



Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

MehrSprachen Lernen und Lehren

Jahrgang 25, Nummer 1 (April 2020), ISSN 1205-6545

25 Jahre ZIF – ein Grund zum Feiern!

Themenschwerpunkt:
Interkulturalität

Interkulturalität begegnet Fremdsprachendidaktik. Dem Traumpaar zur Silberhochzeit. Einleitende Überlegungen zum Themenschwer- punkt ‚Interkulturalität‘

Andrea Cnyrim

„Schatz, wir müssen reden!“ – so war der Call for Papers der Sektion ‚Interkulturelle Kommunikation und mehrsprachige Diskurse‘ auf der Sektionentagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) in Halle an der Saale im September 2019 überschrieben. Und dieser Gesprächsbedarf ergibt sich aus einer kuriosen Diskrepanz: Interkulturelle Kompetenz steht als Hochwertbegriff allenthalben hoch im Kurs. Belege dafür findet man leicht zum Beispiel in der Bedeutung, die ihr im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen zugebilligt wird, im zunehmenden Bemühen von Hochschulen zusätzliche Zertifikate für diese Kompetenz zu entwickeln oder in der großen Zahl von Stellenanzeigen, die diese Schlüsselkompetenz fordern. Im einschlägigen Handbook of Intercultural Competence fordert Deardorff sie gar als Voraussetzung für „our very survival as humankind“ mit der Begründung:

In the end, intercultural competence is about our relationships with each other and ultimately, our very survival as humankind, as we work together to address the global challenges that confront us in this century (Deardorff 2009: 269).

Cnyrim, Andrea (2020),
Interkulturalität begegnet Fremdsprachendidaktik. Dem Traumpaar zur Silberhochzeit. Einleitende Überlegungen zum Themenschwerpunkt ‚Interkulturalität‘
Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 25: 1, 109–114.
<http://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif>

Gleichzeitig ist das Konzept Interkulturalität unter anderem aufgrund des ihm entgegengebrachten Verdachts von Essentialismus oder Stereotypisierungen in Verruf geraten. Vielfach wird es von verwandten Begriffen wie Mehrkulturalität, Plurikultur, Polykultur, Hybridität, Transkulturalität, Diversität und sogar Superdiversität abgegrenzt oder gar aus dem wissenschaftlichen Diskurs verdrängt¹. Die *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* hat sich vor 25 Jahren „die weitestmögliche Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Bezug auf die ganze Breite des interkulturellen Zweit- und Fremdsprachenunterrichts“ zum Ziel gesetzt². Mit diesem Jubiläumsband drängt sich die Frage auf, wie es um das Verhältnis von Interkulturalität und Fremdsprachenunterricht heute bestellt ist und welche Lösungen sich in Hinblick auf die teilweise nur allzu berechtigte Kritik in diesem Zusammenhang abzeichnen, die auch vor der Fremdsprachendidaktik nicht Halt gemacht hat.

Fremdsprachendidaktik und Interkulturalität: Das Traumpaar der 1980er und 1990er Jahre steckt in der Krise. Ist ihre Beziehung noch zu retten? Hier wird die Annahme verfolgt, dass es weiterhin sinnvoll und fruchtbar ist, Konzepte für den Fremdsprachenunterricht zu entwickeln, die beide Perspektiven integrieren. Drei Beispiele, wie dies gelingen kann, bilden diesen Themenschwerpunkt.

Wie in vielen Beziehungen haben sich auch im Miteinander von Fremdsprachendidaktik und Interkulturalität Muster eingeschliffen. Während zu Beginn große Euphorie herrschte, das neue Feld des Interkulturellen hohe Attraktivität genoss und Aufwertung versprach, stellte sich mit der Zeit Skepsis darüber ein, welche der immer unübersichtlicher werdenden Befunde für die Praxis im Fremdsprachenunterricht taugten. Die Ergebnisse des jungen Feldes wurden oft verkürzt und immer wieder aus denselben Quellen rezipiert, und so lebte man sich langsam auseinander.

Aus heutiger Sicht tragen vier wesentliche Paradigmen zur Erforschung interkultureller Phänomene bei: die positivistische Tradition, interpretative Studien, postmoderne und schließlich kritische Ansätze³. Zur besseren Einordnung sollen sie kurz

¹ Dazu die Herausgeber*in der ZIF vorsichtig und diplomatisch: „Gleichwohl sind wir uns sehr bewusst, dass das Konzept der Interkulturalität in den letzten fast 20 Jahren, seit der Gründung der Zeitschrift, sich stetig und stark weiterentwickelt und verändert hat und dass es dazu auch neue benachbarte Konzepte gibt. Die Nennung des Konzepts im Titel unserer Zeitschrift schränkt die Auswahl der Beiträge in keiner Weise ein.“ <https://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/about/editorialPolicies#focusAndScope> (6.10.2019).

² <https://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/about/editorialPolicies> (6.10.2019).

³ Hierzu lehne ich mich an Romani, Barmeyer, Primecz und Pilhofer (2018) an, deren Position diesen Ausführungen zugrunde liegt. <https://www.tandfonline.com/doi/full/10.1080/00208825.2018.1480918> (6.10.2019).

beschrieben und auf ihre Erträge für den Fremdsprachenunterricht hin betrachtet werden.

Die positivistische Tradition

In der Fremdsprachendidaktik wird Interkulturalität oft auf Ergebnisse aus der positivistischen Tradition der Beschäftigung mit kultureller Differenz reduziert, deren Hauptaugenmerk auf der Erfassung von Kultur (überwiegend anhand kultureller Dimensionen) liegt. In diesen Ansätzen wird Kultur meist als abgeschlossenes, klar abgrenzbares und stabiles System beobachtet, vermessen und verwendet. Kultur wird hier typischerweise als Wertesystem mit polaren Dimensionen begriffen, quantifiziert und verglichen. Als auch heute noch weithin sichtbare ‚Leuchttürme‘ dieser Richtung sind Arbeiten wie die von E.T. Hall, Hofstede, Trompenaars und Hampden-Turner etc. zu nennen. Sie bieten fassbare, leicht verständliche, einfach zu vermittelnde Kategorien zur Erfassung von Kultur an, die eine schnelle Orientierung versprechen, und erfreuen sich daher großer Beliebtheit. Die Arbeiten von Alexander Thomas, der die sogenannte Kulturstandardtheorie für qualitative bi-kulturelle Kulturvergleiche entwickelte, sind ebenfalls diesem Paradigma zuzurechnen, auch wenn sie sich stärker mit Unterschieden im Verhalten als in den Werten von (National-)Kulturen beschäftigen.

Diesen Ansätzen wird häufig vorgeworfen, dass sie die Veränderlichkeit von Kultur zu wenig berücksichtigen, Vielfalt innerhalb von Nationen nicht hinreichend abbilden und damit zur Erzeugung des Eindrucks von Homogenität beitragen, deren Zwecke aber nicht durchleuchtet würden. Reifizierung von Kultur und Essentialismus sind Stichworte in diesem Zusammenhang, aber auch, dass die oft veralteten Daten die Entwicklungen seit ihrer Erhebung nicht berücksichtigen und auf der Grundlage der Vorstellung von monokulturell sozialisierten Individuen generiert wurden, wogegen der Einwand besteht, auch dies ändere sich in unseren Gesellschaften zunehmend und müsse Eingang finden. Im interkulturellen Feld selbst gelten diese Studien ebenso wie das dahinter stehende Paradigma inzwischen als überholt, zumindest, wenn es als einzige Grundlage zur Beschäftigung mit kultureller Differenz dienen soll.

Interpretative Studien

Gemeinschaftliche Bedeutungsaushandlung steht im Zentrum dieser Richtung, die Kulturen als geteilte Deutungsmuster für Erfahrungen betrachtet, auf die sich Gruppen mit gemeinsamer Sozialisierung einigen. Dieser Aushandlungsprozess von Bedeutung in Interaktionen steht im Zentrum meist emischer („mit den Augen eines Insiders“), induktiver, qualitativer Studien, die manchmal auch ethnographisch vorgehen. Oft untersuchen sie, wie kulturell geteilte Deutungssysteme in konkreten

interpersonalen Interaktionssituationen – in je nach Zugehörigkeit sehr unterschiedlicher oder sogar gegensätzlicher Weise – von den Beteiligten mobilisiert werden, um die sozialen Praxen zu verstehen. Konventionalisierte Bedeutungen, Skripte und Schemata (z.B. inwieweit sich ähnliche Handlungsabläufe wie ‚Ins-Restaurant-Gehen‘, im Detail in kulturellen Praxen unterscheiden) sind Konzepte aus dieser Richtung, die für den Fremdsprachenunterricht fruchtbar gemacht werden können.

Postmoderne Ansätze

Ähnlich wie die interpretativen Studien betonen postmoderne Ansätze je unterschiedliche lokale Deutungen sozialer Wirklichkeit, die sich an kontext-spezifischen dichten Beschreibungen von Fallbeispielen am besten nachzeichnen lassen. Sie unterstreichen Zweideutigkeit, Flüssigkeit und ständige Veränderung ebenso wie inhärente Widersprüche. Im Zentrum stehen Sprache, Texte und Diskurse, die nicht nur als Spiegel der sozialen Wirklichkeit betrachtet werden: Sie werden als Mittel zur Erzeugung dieser Wirklichkeit untersucht. Das Konzept der Nationalkultur wird als ‚Narrativ‘ infrage gestellt und auf seine homogenisierende Wirkung hin analysiert, ein stabiles Selbstverständnis zu erzeugen, das darauf ausgerichtet ist, Spannungen, Paradoxien und Mehrdeutigkeit unterhalb der nationalen Ebene zu überdecken.

Oft dient Dekonstruktion dazu, zu entlarven, welche Machtgefälle oder Ungleichheiten sich hinter vordergründig neutralen Diskursen verbergen und wie der herrschende Diskurs Minderheiten und andere weniger mächtige Mitglieder von Gesellschaften ausschließt. Individuen werden als Akteure gesehen, die vielfältige Identitäten ausbilden und dabei auch gemischte, hybride kulturelle Selbstbeschreibungen für sich in Anspruch nehmen können.

Kritische Theorie

Wie die postmodernen Ansätze widmen sich auch kritische Studien dem Verhältnis von Macht und Wissen in sozialer Praxis. Kultur wird hier als narrative und diskursive Konstruktion gesehen, wie beispielsweise auch in den ‚Cultural Studies‘. Metaphern werden z.B. herangezogen, um Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen zu enttarnen. Diskurs wird daraufhin diskutiert, wie er zu Dichotomien, Schließungsmechanismen oder Ausschluss und auch zur Abwertung kultureller Differenz beiträgt. Stereotypisierungen und Essentialisierung werden hier ebenso untersucht, wie die Auswirkungen von Sprachenpolitik im Sinne von Hegemonien und Imperialismus durch die Durchsetzung beispielsweise von Verkehrssprachen (z.B. in Form der Dominanz des Englischen, der Frage nach den Varietäten, die im Fremdsprachenunterricht gelehrt werden sollten, nach der Rolle von Herkunftssprachen etc.).

Kritische interkulturelle Studien von Kommunikation behandeln die Auswirkungen von Macht und anderen strukturellen bzw. kontextgebundenen Voraussetzungen auf unterschiedliche Gruppen. Sie hinterfragen zudem, welchen Zwecken interkulturelles Training oder interkulturelle Inhalte im Fremdsprachenunterricht dienen. Sie zeigen auch, wie der Begriff ‚Kultur‘ dazu verwendet werden kann, soziale, politische und andere Ungleichheiten zu verbergen.

Keine dieser vier Herangehensweisen an kulturelle Differenz kann das Phänomen vollständig erfassen oder für sich allein die sich daraus ergebenden Herausforderungen auflösen. Jedes von ihnen leistet einen spezifischen Beitrag, der für die Bewertung berücksichtigt werden muss. Eines der Missverständnisse in der langjährigen Beziehung von Fremdsprachendidaktik und Interkulturalität besteht in der Einseitigkeit der Wahrnehmung und der Reduktion von Interkulturalität auf Ergebnisse aus der positivistischen Tradition.

Genau hier bietet dieser Themenschwerpunkt Abhilfe. Er stellt drei Beiträge vor, die allesamt das tun, was sich aufgrund der oben beschriebenen Vielfalt der Herangehensweisen in Verbindung mit der Notwendigkeit der Integration von aus den unterschiedlichen Paradigmen hervorgegangenen Ergebnissen aufdrängt, nämlich die verschiedenen Perspektiven auf kulturelle Differenz zu nutzen und zu integrieren. So ist das, was alle drei Beiträge verbindet, die Perspektivenreflexivität.

Im ersten Beitrag stellen Maxi Kupetz und Elena Becker eine Möglichkeit vor, wie Unterrichtsinteraktion im DaZ-Unterricht mithilfe konversationsanalytischer Methoden aufbereitet werden kann, um anhand von Fallarbeit in Lehramtsstudiengängen einen professionellen Umgang mit Interkulturalität in mehrsprachigen Unterrichtssituationen zu fördern, sie als interaktionales Phänomen besser zu verstehen, zu rekonstruieren und zu reflektieren. Kulturreflexivität wird dabei im Material nachgewiesen, Perspektivenreflexivität als Haltung bei den angehenden Lehrer*innen im Umgang mit Herausforderungen im Unterricht entwickelt.

Im zweiten Beitrag nutzt Francisco Javier Montiel Alafont das Konzept von «kommunikativen als kulturellen Stilen» als Betrachtungsebene für Ironie im Spanischunterricht und zeigt, wie es dazu eingesetzt werden kann, um die Klippen von Stereotypisierung und Essentialisierung bei der Vermittlung kulturspezifischer Verwendungformen von Sprache zu umschiffen, indem es perspektivenreflexives Lernen fördert.

Zum Schluss folgt ein Praxisbericht von Kati Lüdecke-Röttger, der ein Seminarbeispiel aus dem studienvorbereitenden DaF-Unterricht nutzt, um zu zeigen, wie die konstruktivistische Transformationstheorie dazu eingesetzt werden kann, Irritationen in authentischen Begegnungen als Lernchancen für eine perspektivenreflexive

Haltung fruchtbar zu machen und dadurch Kulturstress beim Übergang ins Fachstudium vorwegzunehmen. So kann er im Unterricht bearbeitet, die Studierenden zum konstruktiven Umgang mit Irritationen angeleitet und dadurch dem Studienabbruch vorgebeugt werden.

Die drei Beiträge verbindet, dass sie Ansätze aus den beschriebenen Paradigmen in der Überzeugung miteinander kombinieren, dass keiner der einzelnen Ansätze für sich allein genommen ausreicht, um den Herausforderungen der Beschreibung und Untersuchung kultureller Vielfalt zu genügen. Alle drei Beiträge sehen außerdem in der Perspektivenreflexivität ein wichtiges Lernziel, um Essentialismus zu vermeiden. So entsteht ein Ausblick für Fremdsprachendidaktik und Interkulturalität, der es ihnen gestattet, noch viele Jahre ein für beide Seiten zufriedenstellendes Miteinander zu gestalten. Mit allen guten Wünschen zum Jubiläum!

Literatur

- Deardorff, Darla K. (2009): Synthesizing Conceptualizations of Intercultural Competence. A Summary and Emerging Themes. In: Deardorff, Darla K. (Ed.): *The Sage Handbook of Intercultural Competence*. Los Angeles: Sage, 264–269.
- Hufeisen, Britta; Marx, Nicole; Roche, Jörg; Schlabach, Joachim & Stolarczyk, Barbara: „Zeitschriftenrichtlinien und Publikationsprozess“. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*. <https://tujournals.ulb.tu-darmstadt.de/index.php/zif/about/editorialPolicies#focusAndScope> (6.10.2019).
- Romani, Laurence; Barmeyer, Christoph, Primecz, Henriett & Pilhofer, Katharina (2018): Cross-Cultural Management Studies: State of the Field in the Four Research Paradigms*. *International Studies of Management & Organization*. 48:3, 247–263. DOI: 10.1080/00208825.2018.1480918.

Kurzbio: Prof. Dr. Andrea Cnyrim – Studium der Romanistik, Germanistik, Übersetzungswissenschaft und Politikwissenschaft in Nizza und Saarbrücken. 1988–1992 Maître de Langue an der Université de Savoie, Chambéry, 2000–2014 Wissenschaftlerin am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Gernersheim, Interkulturelle Germanistik. Seit 2014 Professorin für Interkulturelle Kommunikation an der Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft. Forschungsschwerpunkte: Lehr- und Lernstile, Mehrsprachigkeit, Sprachmittlung, Konfliktmanagement und interkulturelle Öffnung.

Anschrift:

Prof. Dr. Andrea Cnyrim
Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft
Moltkestr. 30
76133 Karlsruhe

E-Mail: andrea.cnyrim@hs-karlsruhe.de

Websites: www.hs-karlsruhe.de/w und www.cnyrim.net